

I. DIE GRUNDLAGEN: ELTERNHAUS, SCHULE, STUDIUM

*1. Such, wer da will, ein ander Ziel:
Das Elternhaus*

Pfarrer hinterlassen nur Kinder und Bücher. Der Prediger Jens Mommsen wurde am 24. Juni 1783 in der Nähe der nordschleswigschen Stadt Tondern geboren. Seine Heimat waren die Herzogtümer Schleswig und Holstein, die damals zu Dänemark gehörten. Der dänische König Friedrich VI. setzte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts weitreichende administrative, juristische und ökonomische Reformen durch. 1805 wurde die Leibeigenschaft abgeschafft und 1815, als der Monarch dem Deutschen Bund beitrug, Holstein eine Verfassung gewährt. Doch trotz dieser vorsichtigen Modernisierung des absolutistischen Staates war die Gesellschaft weiterhin traditionell strukturiert. Große soziale und ökonomische Gegensätze kennzeichneten das alltägliche Leben in dem agrarisch geprägten Land, das noch kaum Spuren der Industrialisierung aufwies. Die Zahl der Städte war gering: dreizehn in Schleswig und vierzehn in Holstein. An deren Spitze stand der von den Bürgern gewählte und vom König ernannte Magistrat. Das fruchtbare Hinterland wurde von wohlhabenden Marschbauern bestellt, die ärmeren Geestbauern siedelten auf den höhergelegenen Landstrichen. Viele von ihnen hatten ihr Gut nur gepachtet, andere verdingten sich als Landarbeiter. Die Spitze der gesellschaftlichen Pyramide bildete der Adel, dessen Rang und Ansehen im jährlich erscheinenden «Königlich-Dänischen Hof- und Staatskalender» dokumentiert wurde. Ein Viertel der Gesamtfläche der Herzogtümer Schleswig und Holstein war im Besitz der Ritterschaft, die mit den Fürsten zu den beiden privilegierten Ständen zählte.

Die sozialen Ungerechtigkeiten wurden durch die Kontinentalsperre noch verschärft, die verheerende Folgen für die Wirtschaft der Herzogtümer hatte. Viele Bauern, eben befreit aus der Leibeigenschaft, konnten die rasch ansteigenden Pachtzinsen nicht mehr aufbringen und stürzten in bittere Armut. Zwar stiegen in den 1830er Jahren die Preise für Getreide und Vieh wieder, aber das anhaltende Bevölkerungswachstum verhinderte eine durchgreifende Verbesserung der

wirtschaftlichen Lage. Pauperismus und Vagabundentum waren allgegenwärtig. Theodor Mommsens spätere Polemik gegen die ostpreußischen Junker und die Repräsentanten aristokratischer Interessen war nicht nur vom theoretischen Diskurs liberaler Politik bestimmt, sondern spiegelte auch die frühen Erfahrungen von Ungleichheit und Ausgrenzung, die eine zäh an ererbten Privilegien festhaltende Ständegesellschaft charakterisieren.

Auch Jens Mommsen litt sein Leben lang Mangel. Sein Vater hatte in jungen Jahren den bescheidenen Wohlstand, den die friesischen Marschhofbesitzer über viele Generationen erlangt hatten, «durch Lug und Trug» seiner Vormünder eingebüßt. Der einsame Landsitz Hülltoft ernährte die Familie mehr schlecht als recht, und eine Überschwemmungskatastrophe verschlimmerte ihre angespannte Lage. Unter diesen Bedingungen war die Erziehung der Kinder ein schwieriges Unterfangen. Gleichwohl stand für Jens Mommsens Vater fest, daß sich seine Söhne durch eine gute Ausbildung eine berufliche Perspektive jenseits des Marschhofes eröffnen sollten. Nur so konnte die Aufsplitterung des ohnehin nicht umfangreichen Landbesitzes verhindert werden.

Um Jens Mommsen zunächst auf eine Gelehrtenschule und dann auf die Universität zu schicken, mußten Opfer erbracht werden. Die Schulzeit des jungen Mommsen zeigt denn auch alle Fähnrisse, denen ein strebsamer Zögling aus eher bescheidenen Verhältnissen ausgesetzt war: Die Hauslehrer, die wegen der großen Entfernung des Hofes zur nächsten Dorf- und Distriktschule eingestellt werden mußten, wechselten häufig und zeigten wenig pädagogisches Engagement. Der Pfarrer einer benachbarten Gemeinde, dessen Obhut der Fünfzehnjährige anvertraut wurde, war mehr an der billigen Arbeitskraft und dem Schulgeld als der «wissenschaftlichen Carrière» des «Bauernjungen» interessiert. In der Husumer Gelehrtenschule litt Jens Mommsen seelisch und körperlich unter dem harten Drill seiner pedantischen Lehrer. Als er Ostern 1803 das Maturitätszeugnis endlich in seinen Händen hielt, schien der junge Mann, der die altsprachlichen Exerzitien erfolgreich gemeistert und eifrig Gedichte geschrieben hatte, einen Moment lang an ein Studium an der vornehmsten norddeutschen Hochschule, der reformierten Universität Göttingen, gedacht zu haben, wo Christian Gottlob Heyne eine neue Ära der klassischen Studien eröffnet hatte und zahlreiche Studenten anzog. Die finanzielle Bedürftigkeit erzwang indes die Immatrikulation an der Heimatuniversität Kiel. Hier war die

Wahrscheinlichkeit größer, daß herausragende Leistungen mittelloser, aber begabter Studenten durch private Stiftungen belohnt wurden. Doch Jens Mommsen erhielt kein Stipendium. Er mußte sich sein Studium vom Munde absparen.

Zunächst als Student der Medizin eingeschrieben, wechselte er bald an die Theologische Fakultät. Für diese Entscheidung war einerseits die für Theologen typische Berufsvererbung verantwortlich: Unter den Vorfahren der Mutter gab es viele Prediger. Andererseits lockte die soziale Offenheit des Pfarrstandes. Aufstiegsorientierte junge Männer aus ärmeren Verhältnissen bevorzugten noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts das relativ billige Studium der Theologie, da das Pastorendasein ein wenn auch bescheidenes, so doch sicheres Auskommen und gesellschaftliches Ansehen versprach. Dieser Umstand machte aus dem Pfarrberuf einen typischen «Plattformberuf». An der Mommsen-Dynastie zeigt sich beispielhaft der schrittweise Aufstieg vom Bauernstand über das Pfarramt in das höhere akademisch gebildete Beamtentum. Theodor Mommsen brachte es bis zum Universitätsprofessor, seine beiden Brüder wurden Gymnasiallehrer.

Allerdings mußte man für diese Karriereoption die schlechte Besoldung des Pfarrberufes in Kauf nehmen. Der Sprung in die sichere Beamtenposition eines Landpfarrers war zudem mit einer mühseligen Wartezeit verbunden. Viele qualifizierte theologische Kandidaten bewarben sich um wenige offene Pfarrstellen. Als Übergangslösung bot sich die Tätigkeit als Hauslehrer oder «Hofmeister» in adligen oder bürgerlichen Familien an. Diesen Weg ging auch Jens Mommsen. Die Erfahrungen, die er in seiner über zehnjährigen «Kandidatenperiode» mit dem Hofmeisterstand machte, decken sich mit denen zahlreicher examinierter Theologen dieser Zeit, so auch mit denen des «Hungerpastors» Hans Unwirsch aus den dreißiger Jahren, dem Wilhelm Raabe zu literarischen Ehren verholfen hat. Der Traum von einer beschaulichen Dorfpfarrrei, die der Student in den Vorlesungen erträumt hatte, zerstob nach dem Examen schnell. «Längst hatte er eingesehen», so steht bei Raabe zu lesen, «daß bei jedem Kirchturme, der aus den Kornfeldern und Obstbäumen des Vaterländchens hervorguckte, längst ein Pastor in guter Gesundheit mit seiner Pastorin und wenigstens einem halben Dutzend Kindern saß.» Also zog er «neidlos an den fettesten und anmutigsten Pfarren vorüber ins Hauslehrertum».



*Die Mutter, Sophie Mommsen, geb. Krumbhaar, und der Vater,
Pastor Jens Mommsen*

Das schnell absolvierte Brotstudium der Theologie hatte Jens Mommsen nur sehr ungenügend auf den Privatunterricht vorbereitet, und so versuchte er sich mit wechselndem Erfolg darin, seinen Zöglingen «Wissenschaften und Artigkeiten und Weltmanieren» beizubringen. Doch bald gewann er die Gewißheit, daß er die «Beschwerden des Schulstandes» nicht ertragen könne, und hielt Ausschau nach einer Pfarrstelle. Das Warten auf die Vokation hatte erst im Herbst 1816 ein Ende, als er nach mehreren erfolglosen Bewerbungen zum Diakon, d. h. zum Hilfspfarrer, im schleswigschen Städtchen Garding gewählt wurde. Aus dem Erzieher junger Edelleute wurde der Seelenhirte der Gemeinde. Erst jetzt konnte Jens Mommsen an die Gründung einer Familie denken und am 15. Januar 1817 seine Verlobte, die Altonaer Kaufmannstochter Sophie Krumbhaar, heiraten. Am 30. November 1817 gebar Sophie ihren ältesten Sohn (Christian Mathias) Theodor Mommsen.

Die finanzielle Lage des Diakons blieb allerdings prekär. Deshalb faßte Jens Mommsen schon nach wenigen Jahren den Entschluß, sich nach Oldesloe, einer der größten Gemeinden Holsteins, zu bewerben. Im Frühjahr 1821 trat er die neue Stelle an. Doch die amtlichen Einkünfte, die sich auf 376 Taler beliefen, reichten nach wie vor nicht aus, um die wachsende Familie zu ernähren. Bis 1828 brachte Sophie Mommsen noch drei weitere Söhne und zwei Töchter zur Welt, von denen nur Theodors Brüder Tycho (geboren 1819) und August (gebo-



*Theodor Mommsens Geschwister
Tycho, August und Marie*

ren 1821) sowie seine Schwester Marie (geboren 1828) die Eltern überlebten. Das auf einem Hügel gelegene Pfarrhaus mit seinem großen Garten bot auch der Großmutter und weiteren Verwandten, die in Not geraten waren, Zuflucht. Da alle Versuche scheiterten, eine eigene, höherdotierte Pfarrstelle zu erhalten, gab der Pastor bisweilen Privatstunden und öffnete sein Haus gutsituierten Gästen, die in dem mondänen, aufstrebenden Badeort zur «Sommerfrische» einkehrten.

Jens Mommsen spricht in seinen Erinnerungen immer wieder von der bedrückenden wirtschaftlichen Lage. Sie war offensichtlich schwerer zu ertragen als die theologischen Spannungen innerhalb des zeit-

genössischen Protestantismus, über die sich der Pastor ausschwig. Kein Wort findet sich in seinen Aufzeichnungen über den Konflikt zwischen lutherischer Orthodoxie und aufgeklärtem Rationalismus sowie über die auch in Schleswig und Holstein schnell anwachsende Erweckungsbewegung, deren pietistische Frömmigkeit sich gegen die intellektuelle Vernunftreligion wandte und die ihren fundamentalistischen Biblizismus der modernen Schriftkritik entgegensetzte. Selbst das dreihundertjährige Reformationsjubiläum von 1817, das alle evangelischen Christen landauf und landab feierten, ist Jens Mommsen keine Notiz wert. Nur dank einer beiläufigen Bemerkung Theodor Mommsens können wir ihn theologisch einordnen: Sein Vater habe sich bemüht, «die schwere Mittelstraße zwischen Deismus und Mystizismus, d. h. die gemäßigte Orthodoxie», festzuhalten. Zwischen dem aufgeklärten Gottesverständnis der historisch-kritischen Theologie und der Glaubensschwärmerei der «positiven» Richtung, wie man seit Schleiermacher sagte, bestimmte Jens Mommsen seinen Standort in einer Kirche, die eine mit Macht und Privilegien ausgestattete Staatskirche war und in der gemäß lutherischer Tradition die Obrigkeit als von Gott eingesetzt respektiert wurde.

Für die Söhne war Gehorsam gegenüber dem Vater eine Selbstverständlichkeit. Im Haus herrschte die traditionelle Rollenverteilung. Jens Mommsen war allein für das geistliche Amt zuständig, die Mutter Sophie verwaltete Haus und Hof. Der Vater im Talar, der von der Kanzel predigte oder vor dem Altar die Sakramente verwaltete, vermittelte die zentrale Rolle der christlichen Religion für das eigene Leben. Doch vom Sinn des väterlichen Glaubens schienen Theodor Mommsen und seine Brüder schon bald nicht mehr überzeugt. Die neue Verbindung von lutherischer Orthodoxie und Pietismus widersprach dem aufgeklärten Habitus der jungen Männer, und der kirchliche Traditionalismus forderte ihre Kritik heraus. Das Pfarrhaus wurde zum Ort der Apostasie. Für Theodor war selbst sein Vorname zu christlich konnotiert; da er nur ungern «Gottes Geschenk» genannt werden wollte, ließ er sich seit seiner Schulzeit immer wieder «Jens» rufen. Der Vater akzeptierte die Abwendung seiner Söhne vom ererbten Glauben, wenn auch schweren Herzens. Die Reformation hatte, wie Hegel bemerkte, letztlich die Freiheit im Bewußtsein begründet, und diese schloß auch die Freiheit der Entscheidung für oder gegen die christliche Religion ein.

Die fehlende berufliche Perspektive und die ständigen Rückschläge bei den Versetzungsgesuchen hatten verhindert, daß Jens Mommsen mit der Selbstgewißheit vieler Frommen seine christliche Lebensweise absolut setzte. Mit der anrührenden Idylle des bürgerlichen Pfarrhauses, die im 19. Jahrhundert zum literarischen Topos werden sollte, hatte seine Existenz nichts gemein. Dafür waren allein schon die materiellen Nöte zu drückend. Doch nicht nur die Selbstzweifel des Vaters nahmen die Kinder wahr. Er eröffnete ihnen eine neue Bildungswelt, in der die klassische Antike und die zeitgenössische Literatur letztlich gleichberechtigt neben die überlieferten Lehren der lutherischen Christenheit traten. Eduard Schwartz hat zu Recht darauf hingewiesen, daß Jens Mommsen zu jenen «rationalistischen Pastoren» gezählt habe, die «eine Atmosphäre schufen, in der Bildung mehr galt als der Standpunkt». Aus der Tristesse des Alltags floh er in die Literatur. Andere betrieben Philologie, Geschichte oder Botanik – er machte Verse. Weit über 100 Gedichte aus seiner Feder sind erhalten. In seiner bescheidenen Bibliothek standen nicht nur fromme Traktate und Andachtsbüchlein, sondern antike und moderne Autoren, die auch seinen Kindern zugänglich waren und aus deren Werk vorgelesen wurde. Die Lektüre der antiken Autoren war ihm sein täglich Brot und die Erhabenheit der antiken Autoren selbstverständliches Dogma.

Im Pfarrhaus in Oldesloe herrschte das geschriebene Wort. Die Söhne waren radikaler als der Vater und suchten nur anfänglich noch nach einer Versöhnung von evangelischem Glauben und neuhumanistischer Bildung. Während seiner Schulzeit forschte Theodor Mommsen nach der Immanenz des Göttlichen in der Welt. Vom Christen habe er sich, so heißt es in einem 1837 verfaßten Gedicht, zum Deisten gewandelt, und schließlich sei er Atheist geworden. Griechenbegeisterung, Neuhumanismus, Sturm und Drang, Klassik und «Junges Deutschland» wurden begierig aufgenommen. Die Erweiterung des Lektürekannons galt als Akt der intellektuellen Befreiung von der Religion, und nicht von ungefähr diente dem jungen Mommsen Goethe als Kronzeuge seiner Wendung gegen das Christliche, hatte dieser doch in seiner Auseinandersetzung mit Lavater als einer der ersten Deutschen seine Absage an das Christentum öffentlichkeitswirksam inszeniert. Die hegelianisch inspirierte Kritik, die David Friedrich Strauß in seinem epochemachenden Werk «Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet»

(1835) aufgriff, mag ein übriges getan haben, um die Mommsenbrüder gegen die traditionelle Religion des Vaterhauses einzunehmen. Die historisch-kritische Theologie vermochte die jungen Skeptiker nicht zu überzeugen. Ihnen war Ludwig Feuerbachs eingängige Religionskritik näher, die seit den frühen 1840er Jahren großen Einfluß auf die akademisch gebildete Jugend hatte. Theodor Mommsen zumindest las Ferdinand Christian Baur und andere Theologen nicht, die eine moderne Antwort auf die Frage nach dem «Wesen des Christentums» zu geben versuchten. Die Leistungsfähigkeit einer wissenschaftlichen Theologie, die auf der historisch-philologischen Methode gründete, lernte er erst als alter Mann in Gestalt des Berliner Kirchenhistorikers Adolf Harnack kennen.

Die Emanzipation von der Religion schwächte keineswegs das Konfessionsbewußtsein. Der moderne liberale Protestantismus, der Bildung als säkulare Religion hochschätzte, prägte auch die Biographie des abgefallenen Pfarrerssohnes Theodor Mommsen. Sein politischer Liberalismus, der ihn 1848 zum Kämpfer der Revolution werden ließ, wurzelte tief in der protestantischen Tradition. Die Freiheit eines evangelischen Christenmenschen sollte, wie wir spätestens seit Ernst Troeltsch und Max Weber wissen, auch im Diesseits, im protestantischen Staate und im freien Gehorsam des Bürgers verwirklicht werden. Darin wußte er sich mit bekennenden Protestanten liberaler Gesinnung einig. Darüber hinaus verband ihn ein ausgeprägtes antikatholisches Ressentiment sowohl mit Rationalisten wie mit Orthodoxen. Die lutherische Staatskirche in Schleswig und Holstein, mit der Theodor Mommsen von Kindesbeinen an vertraut war, erachtete im Grunde alle anderen Konfessionen als ketzerisch. Katholiken und Calvinisten benötigten bis 1818 fast überall in den Herzogtümern eine offizielle Genehmigung, um sich niederzulassen.

Die national-romantische Verklärung Luthers im Gefolge der Befreiungskriege verschärfte die protestantische Agitation gegen Rom. Otto von Bismarck, der Sohn eines märkischen Rittergutsbesitzers, erinnert sich an einen katholischen Mitschüler, der «wie eine exotische Erscheinung» wahrgenommen worden sei. «Nicht ohne Befriedigung» habe man festgestellt, «daß ihm von der Bartholomäusnacht, von Scheiterhaufen und dem Dreißigjährigen Kriege nichts anzumerken war». Trotz aller sozialen und politischen Unterschiede, die den zwei Jahre jüngeren Theodor Mommsen vom späteren Reichskanzler trenn-

ten, teilte man die gleichen antikatholischen Affekte. Beifällig applaudierte Mommsen in den siebziger Jahren dem «Kulturkampf» und agitierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die Berufung des Katholiken Martin Spahn auf einen historischen Lehrstuhl an der Universität Straßburg. An der Überlegenheit der auf den deutschen Heros Martin Luther zurückgehenden protestantischen Religion und Kultur zweifelte Theodor Mommsen, der Sohn des zweiten Predigers aus Oldesloe, nicht einen Augenblick.